Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 66 (1948)
Heft: 46

Artikel: "Verwundetes Europa": eine Buchbesprechung mit Anmerkungen
Autor: Meyer, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-56828

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

doubler d'une culture artistique! On a voulu, il y a un certain nombre d'années, parer à certaines insuffisances de l'enseignement de l'Ecole polytechnique fédérale, et on créa une chaire de Théorie de l'architecture, comme il en existe une à l'Ecole des Beaux-Arts de Paris. Un tel cours aurait pu développer la culture artistique du futur architecte, le professeur ayant l'occasion de meubler son esprit de notions fort utiles. Malheureusement, ce fut un échec complet, car le titulaire de la chaire ne réussit pas à s'adapter au climat particulier à l'E. P. F., et les étudiants ne le comprirent pas. Il est sans doute regrettable que ce cours n'ait pas été continué par une personne plus jeune, lors de la retraite du chargé de cours qui l'avait fait pendant quelques années.

Il est souhaitable, dans un monde de plus en plus matérialiste, de voir les écoles d'architecture former des architectes qui soient non seulement de bons constructeurs, mais des hommes possédant une culture humaniste et une formation artistique complètes, qui les mettent en mesure de comprendre l'esprit des problèmes qui se posent à eux. Il est certain que l'Ecole polytechnique de l'Université de Lausanne a fait dans ce domaine un effort méritoire, et nous osons espérer que notre Ecole polytechnique fédérale envisagera de son côté cet aspect de l'enseignement de l'architecture.

„Glanz und Elend" unserer Baudenkmäler

DK 7.025.3(494)

Es gibt Architekten-Kollegen — und es sind nicht einmal die schlechtesten — die für den Bestand an schweizerischen Bauwerken früherer Zeiten geradezu erschreckend wenig Interesse zeigen. Diese seien auf ein neues Heft (Nr. 62) der «Kultur- und Staatswissenschaftlichen Schriften» der E. T. H. aufmerksam gemacht [1]). Wenn man die dreiundsechzig Seiten dieser Schrift von Linus Birchler gelesen hat, so wird man das schlechte Gewissen nicht los, das einen erfasste, als man von der letzten Verschleuderung zürcherischen Architekturgutes (Sihlgarten und Talacker-Quartier) Kenntnis nehmen musste oder vom neuesten, wahrhaft skandalösen Schildbürgerstreich des von der Gemeinde Möriken beschlossenen Kirchenabbruchs.

Für den Ingenieur oder den Architekten bedarf der Titel insofern einer Präzisierung, als hier weniger die rein bautechnische «Praxis» des Restaurierens behandelt wird, sondern mehr der heutige Stand von Gesetzgebung und Subventions-Praxis. In grossen Zügen allerdings gibt hierbei der Verfasser auch eine klare Bestimmung dessen, was unter Denkmalpflege zu verstehen ist, nämlich «Rekonstruktion», «Anastylose» (Wiederaufrichten), «Renovation», «Restaurierung» und «einfache Konservierung». Zahlreiche, fast anekdotisch unterhaltend wirkende Andeutungen aus der praktischen Arbeit setzen willkommene Lichter auf. Wertvoll ist, dass hier auch — erstmals und «mit aller Reserve» — einmal die Grundsätze schweizerischer Restaurierungs-Praxis in zwölf Punkten vorgetragen werden. Das über die Beziehungen zur Landesplanung Gesagte wird vor allem die regionalplanerisch und städtebaulich tätigen Kollegen interessieren.

Grosser Raum ist dem anschaulich-lebendigen Ueberblick über den schweizerischen Bestand an europäisch bedeutungsvollem Kunstgut gewidmet. Und dann: die erschreckende — nur das Schlimmste enthaltende — Liste der Dinge, die einem sicheren Verfall entgegengehen, wenn nicht etwas geschieht!

Was geschieht bis heute? — Die jährliche Bundes-Subvention an die Arbeiten der Eidg. Kommission für historische Denkmalpflege, deren Präsident Prof. L. Birchler ist, beträgt 120 000 Fr. Sie gewährt für die Erhaltung von Kunstdenkmälern von «hervorragendem Interesse» einen Beitrag in der Höhe von 10 % (zehn Prozent) der Kosten. Welche Hilfe dies — ausser dem moralischen Wert einer Initialzündung — heute noch bedeutet, ist klar.

Was aber soll geschehen? — Der Verfasser, der seine Schrift selbst als Notschrei bezeichnet, hält zwei Dinge trotz der argen Finanzmisere des Bundes für zwingend nötig: kräftige Erhöhung des Bundeskredites und entsprechende Steigerung des Subventionsansatzes.

An welche Adresse aber geht der Alarmruf? — Weder den Behörden noch den Kantonen macht der Verfasser einen Vorwurf, höchstens einmal der «Setzköpfigkeit eines Beamten». Immer wieder aber weist er hin auf die Apathie weitester Kreise, besonders des «besseren Mittelstandes», gegenüber künstlerischen Dingen. Die Schweiz besitzt kein Kunstschutzgesetz; also auch hier, ähnlich wie bei der Landesplanung: Die Bremsklötze unseres förderalistisch-demokratischen Grundgesetzes lassen sich nur auf dem (Um-)Wege weitester Erziehungsarbeit lösen.

Wer einem Freund, dem auch die Erhaltung und Weitergabe des Ueberkommenen am Herzen liegt, eine Aufmerksamkeit erweisen will, schenke ihm dies Heft. Wer einen Magistraten oder sonst einen der «Verantwortlichen» an seine Pflichten erinnern möchte, schicke es ihm.

Markus Hottinger

[1]) **Restaurierungspraxis und Kunsterbe der Schweiz.** Von Prof. Dr. L. Birchler. Zürich 1948, Polygraphischer Verlag. Preis Fr. 3.50.

«Verwundetes Europa»

DK 7.072(4)

Eine Buchbesprechung mit Anmerkungen

Ein Major der amerikanischen Militärregierung in Deutschland hat mit grossem Fleiss die Bilder von Bauten und einigen andern Kunstdenkmälern aus Polen, Holland, Belgien, Russland, England, Italien, Frankreich, Deutschland, Oesterreich und Ungarn zusammengetragen [1]). Man hätte auch Bilder aus dem Museum von Schaffhausen anfügen können. Gezeigt wird der unversehrte Zustand; der heutige Zustand ist nur ausnahmsweise daneben abgebildet. Das ist zu bedauern, denn aus der knappen Bemerkung «zerstört» oder «schwer beschädigt» kann man sich keine deutliche Vorstellung machen — aber der Band wäre wohl zu sehr angeschwollen; schon in der vorliegenden Form ist es ein furchtbar stattliches Totenbuch der europäischen Kunst aller Zeiten und aller Völker. Der Text beschränkt sich auf ganz knappe Angaben, die Beschriftung der Bilder ist englisch und französisch.

Das schön ausgestattete Buch, wie schon die Aufsätze von Albert Sautier über die Kriegsschäden am italienischen Kunstgut in der SBZ 1947, S. 264, 294*, 370* und SBZ 1948, S. 312*, 338*, 392*, gibt Anlass zu Ueberlegungen, von denen einige angedeutet seien.

Die Medizin kennt nach schweren Verletzungen den Zustand der «traumatischen Amnesie»: der Patient kann sich an nichts erinnern, er weiss nicht, weshalb er im Spital erwacht — dann realisiert er Schritt für Schritt seine Verletzung, und rekonstruiert er vielleicht die Vorgänge, die dazu geführt haben. Europa befindet sich gegenüber dem Krieg in einem ähnlichen Zustand. Die Beschiessung der Kathedrale von Reims im ersten Weltkrieg weckte weithin tiefe Empörung — im zweiten Krieg erhob sich keine Stimme gegen die Zerstörung historischer Bauten, wie sie hemmungslos von allen Kriegführenden ausgeübt wurde —, man nahm sie hin als selbstverständliche Konsequenz des totalen Krieges. Bei allen westlichen Kriegführenden, auch bei den Deutschen, gab es dann Denkmalschutz-Offiziere und entsprechende Organisationen, die nur schon mit der Gleichgültigkeit in den eigenen Armeen zu kämpfen hatten, doch wird der persönliche Heroismus dieser Denkmalpfleger, von denen mehrere in Erfüllung ihrer Aufgabe gefallen sind, durch die tragische Lächerlichkeit ihrer Aufgabe nicht entwertet, und einiges ist dadurch wirklich gerettet worden.

Vielerorts wird eifrig am Wiederaufbau historischer Baudenkmäler gearbeitet; besonders Italien zeichnet sich darin aus. Anderseits erhebt sich Widerspruch gegen den Wiederaufbau, so z. B. des Goethehauses in Frankfurt — es öffnet sich ein ganzer Abgrund von Problemen, zu denen sich taktloserweise auch schon Schweizer geäussert haben, während uns hier meines Erachtens nur eines anstünde: zu schweigen, auch wenn uns der eine oder andere Entschluss nur schwer verständlich sein sollte.

Katilinarische Figuren der Vorkriegs-Avantgarde kamen sich besonders forsch und «progressiv» vor mit der Frage «faut-il brûler le Louvre?», weil sie sich von den Masstäben der Vergangenheit — mit Recht übrigens — bedrückt fühlten. Vielleicht ist nun ihr Bedarf an Zerstörung gedeckt.

Zerstörbar waren Bauten schon immer; aber es brauchte einen immerhin erheblichen Aufwand an Arbeit, einen aus-

[1]) **Verwundetes Europa.** Photographische Uebersicht der zerstörten Kunstdenkmäler. Zusammenstellung und Erläuterung von Henry La Farge. Einleitung von J.-A. Goris. 29 S. Text, 427 Abb. auf Tiefdrucktafeln 25,5 × 18 cm, Basel 1948, Amerbach-Verlag. Preis gebunden Fr. 29.—.

drücklichen Entschluss und beharrlichen Willen, ein grösseres Bauwerk abzutragen. Die blosse Brandstiftung führte nur bei Holzbauten zur totalen Vernichtung; bei Steinbauten ergab sie die Ruine — man denke etwa an das Heidelberger Schloss, an die Kirchenruinen Limburg a. d. Hard, Hirsau, an die von Richelieu verwüsteten französischen Schlösser, die englischen Klosterruinen aus der Zeit Heinrichs VIII. und ähnliche. Gegenüber dem unverletzten Bauwerk bedeutet die Ruine etwas Neues, von eigenem künstlerischem Wert, die ehrwürdige Verkörperung eines historischen Schicksals, ein Sinnbild der Vergänglichkeit und der Dauer zugleich. Mit den heutigen technischen Mitteln können die grössten Bauten von einem beliebigen Soldaten durch den Handgriff, der eine Bombe auslöst, in ein paar Sekunden — und vielleicht zufällig oder versehentlich — in die Luft geblasen werden, bis zur totalen Vernichtung, der nicht einmal eine Ruine, sondern bestenfalls einen Haufen Schutt übrig lässt, wenn nicht gar nur eine Wolke Staub.

Das bedeutet ein Unerheblichwerden der Bauten im allgemeinen, eine Degradierung der dafür aufgewendeten materiellen und künstlerischen Arbeit, zugleich eine in ihren Konsequenzen heute noch gar nicht abzusehende Verletzung des Begriffs der historischen Zeit, womit sich die Philosophen noch eingehend werden auseinandersetzen müssen. Jedenfalls ergibt sich daraus ein ganz neues Verhältnis zu den heute noch existierenden Baudenkmälern — und zu den Bauten, auch den neu entstehenden, im allgemeinen. Die Weiterdauer des Vorhandenen ist nicht mehr selbstverständlich, sie muss heute wie nie zuvor ausdrücklich gewollt werden. Die Zeugnisse der geschichtlichen Vergangenheit — und damit diese selbst — sind von der Zustimmung, von einem ausdrücklichen Entschluss und Willen der Nachfahren abhängig geworden. Das hat eine neue Art von Verantwortlichkeit gegenüber der Vergangenheit zur Folge und mündet damit wieder ins Praktische; was Neubauten betrifft, gehört der vorläufig so ungeklärte Fragenkomplex des «Heimatstils» in diesen Zusammenhang, anderseits das ganze Gebiet von Heimatschutz und Denkmalpflege, die an Bedeutung ständig zunehmen — die ausgezeichnete, hoffentlich aufrüttelnde Schrift «Restaurierungspraxis und Kunsterbe in der Schweiz» von Prof. Linus Birchler zeigt die Lehren, die wir in unserem Land aus der neuen Situation ziehen sollten. Peter Meyer

MITTEILUNGEN

75 Jahre Schwarzwaldbahn. Am 10. Nov. 1873 wurde die Schwarzwaldbahn Offenburg-Triberg-Singen-(Konstanz) dem Verkehr übergeben. Ihr Erbauer war der badische Baudirektor *Robert Gerwig*, «einer der bedeutendsten Ingenieure unserer Zeit», wie ihn die SBZ vom 12. Dez. 1885 nannte. Nachdem die badische Rheintallinie Mannheim-Basel als Staatsbahn erbaut worden war, galt es, auch eine direkte Linie an den Bodensee (Konstanz) zu führen, die gleichzeitig eine ausgezeichnete Zufahrt zur geplanten Ostalpenbahn (Splügen oder Lukmanier) bilden sollte. Damals, in den fünfziger Jahren, als die ersten Projekte einer «Alpentransversalbahn» auftauchten, hielt man in Baden (wie übrigens bekanntlich auch in der Schweiz) den Lukmanier für die gegebene Route. In diesem Sinne wurde denn auch die Schwarzwaldbahn projektiert, obwohl die zu überwindenden Terrainschwierigkeiten sehr gross waren. Am Semmering und Brenner hatte man Seitentäler ausgefahren, diese fehlten im Schwarzwald ausser dem engen Gutachtal vollständig. Um nun in diesem engen Tal ein bauwürdiges Trasse ausfindig zu machen, ersann Gerwig die Doppelschleife, die er gleich zweimal, je 5 und 6 km lang, unter- und oberhalb Triberg einbaute. Gleichzeitig legte er den Bahnkörper, um den Gefahren von Schnee und Steinschlag zu begegnen, möglichst an oder gar in den Berg, so dass die Schwarzwaldbahn eine der tunnelreichsten und brückenärmsten Gebirgsbahnen wurde. 75 Jahre Betrieb und Verkehr der Schwarzwaldbahn haben Gerwig Recht gegeben, denn die wenigen Unterbrechungen der Linie (1918 Explosion eines Munitionszuges, 1926 Aufschlitzung des Kaisertunnels, eines nur 30 m langen Zwergtunnels, als die kleinen Epigonen Gerwigs glaubten, sein Werk korrigieren zu müssen, und doch nichts besser machen konnten, 1930 und 1935 Rutschungen bei Tunnelumbauten und schliesslich 1945 Ende des Hitlerkrieges) gingen sämtlich auf Rechnung äusserer Ereignisse, hatten also mit Bau und Anlage der Bahn durch Gerwig nichts zu tun. Grössere Unfälle mit Verlusten an Menschenleben und Material haben sich auf der Schwarzwaldbahn in all den 75 Jahren überhaupt nicht ereignet. Von welcher andern Hauptbahn mit regem Schnellzugsverkehr kann man das sagen? Es war kein Zufall, dass Gerwig von der Schwarzwaldbahn hinweg durch Alfred Escher an die Gotthardbahn (1872) berufen wurde, wo er die Wassener Doppelschleife nach dem Muster jener beiden Triberger kopierte. Auch auf andern Gebirgsbahnen hat man später die Höhen mittels Doppelschleifen gewonnen, am Albula und Lötschberg, vor allem aber auch im amerikanischen Felsengebirge, sowie in Neuseeland (Auckland-Wellington). So haben die Schwarzwaldbahn und ihr Erbauer Gerwig den Ruhm des badischen Eisenbahnbaues von einst in alle Welt getragen. A. Kuntzemüller

Fabrikbauten mit Vorspannbetonträgern der Union Cotonnière in Gent. Da der Setzer den letzten Satz dieser Mitteilung auf S. 625 letzter Nummer entstellt hat, wird er mit einigen Ergänzungen wie folgt berichtigt: Die Tragkonstruktion besteht aus primären, sekundären und tertiären Trägern, von denen nur die primären und sekundären vorgespannt sind. Dachausbildung: Kiesklebedach, vorbetonierte Betonhourdisplatten, auf den tertiären Trägern gelagert, Isolation, vorbetonierte Eisenbetonplatten, als Blinddecke zwischen den tertiären Trägern. Diese sind vorfabrizierte Eisenbetonträger, Spannweite 3,60 m, Abstand 1,00 m. Sekundäre Träger: Spannweite 14,40 m, Abstand 3,60 m, Anzahl 600 Stück, vorgespannt durch ein Kabel zu 24 Drähten ∅ 5 mm. Primäre Träger: Spannweite 21,60 m, Abstand 14,40 m, Anzahl 100 Stück, vorgespannt durch drei Kabel zu je 48 Drähten ∅ 5 mm.

Eine Bodenverfestigung mit Sandsäulen ist in «Engineering News-Record» (22. Juli) am Beispiel einer über schlechten Dungboden führenden Ueberlandstrasse in Puerto Rico ausführlich beschrieben. Gegenüber anderen studierten Varianten, beispielsweise mit seitlichen Spundwänden, mit Bodenmaterial-Auswechslung, usw., erwies sich das gewählte Verfahren als 1,8 bis 6 mal billiger. Die 12 m tiefen Hohlräume für die in etwa 3,2 m gegenseitigem Abstand angeordneten Sandsäulen wurden nach Art der Frankipfähle durch Einrammen von vorfabrizierten, verlorenen Betonspitzen mittels 30 cm-Rohren geschaffen. Unter sukzessivem Hochziehen der Rohre erfolgte hierauf das Einfüllen von nassem Feinsand. Nach Erstellen der Sandsäulen wurde über dem Boden eine Lehmlage und darüber allmählich eine Sandfüllung aufgebracht. Die totale Setzung betrug, wie erwartet, im Mittel etwa 4 m.

Künstliche Betonkühlung beim Bau einer Staumauer in Portugal. Die von der Firma Conrad Zschokke Zürich und Genf gemeinsam mit einigen Portugiesischen Unternehmungen zu erstellende Staumauer des Kraftwerkes Castello do Bode wird zusammen mit dem am Mauerfuss zu errichtenden Maschinenhaus bei über 100 m Gesamthöhe ein Betonvolumen von 470 000 m³ aufweisen. Im Hinblick auf die hohe Temperatur der Zuschlagstoffe und des Wassers von bis etwa 25° C soll ein Teil des einzubringenden Betons durch Beimischen von Splittereis künstlich gekühlt werden. Hierfür werden zwei Splittereis-Erzeugungsanlagen aufgestellt, die zusammen 48 t Eis in 20 Stunden liefern und gegenwärtig in den Werkstätten der Firma Escher Wyss A.-G., Zürich, nach eigenem Verfahren konstruiert und ausgeführt werden. Die vorgesehene Betonleistung beträgt 120 m³/h.

Der Hauptsitz der Staatsbank von Sao Paulo (Brasilien), 1946 fertigerstellt, ist mit 154 m Höhe das höchste Eisenbetongebäude der Welt. Zur Aufnahme des bedeutenden Winddruckes sind kräftige Stockwerkrahmen bis hinauf zum 34. Geschoss ausgebildet. Da das Gebäude auf Lehmschichten zu stehen kam, musste mittels Ortspfählen ∅ 50 cm auf eine tiefere, tragfähige Sandschicht hinunter fundiert werden, wobei über den Pfahlköpfen eine durchgehende Betonplatte von 3 m Stärke angeordnet ist. Einzelheiten und Zeichnungen siehe «Eng. News-Record» vom 2. Sept.

Neuere amerikanische Industriebauten sind in der August-Sondernummer von «Architectural Record» in zahlreichen, gutbebilderten Artikeln dargestellt. Während die gezeigten inneren Tragkonstruktionen nicht stark von den bei uns üblichen abweichen, sogar eher etwas konservativ wirken, zeichnen sich die sorgfältig studierten Fassaden meist durch gediegen wirkende Modernität aus.

Eine Quellennachweis-Stelle für Architektur und verwandte Gebiete wurde in Genf ins Leben gerufen. Sie sendet etwa zehn